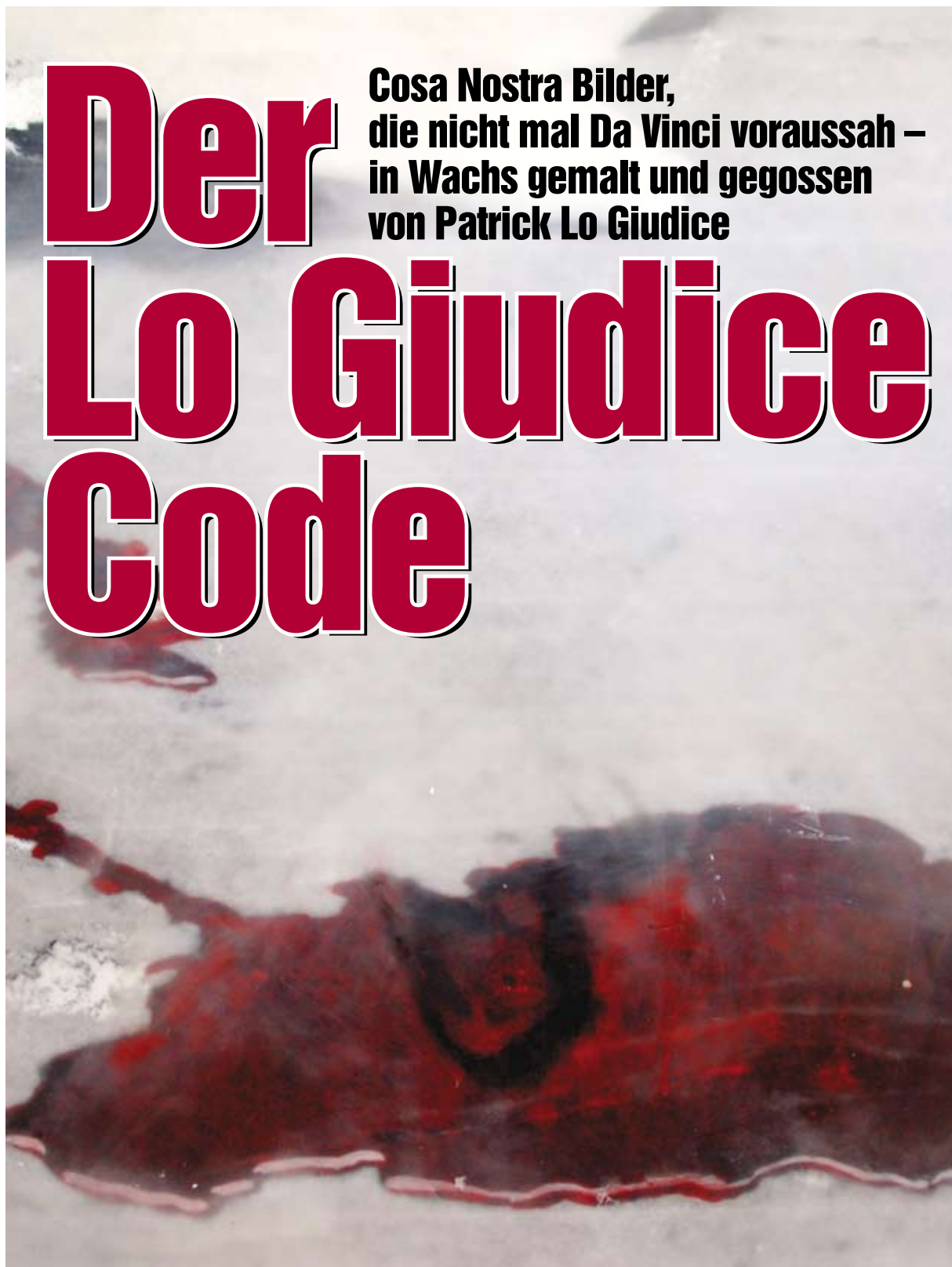


Der

**Cosa Nostra Bilder,
die nicht mal Da Vinci voraussah –
in Wachs gemalt und gegossen
von Patrick Lo Giudice**

Lo Giudice Code



GALERIE ANDY JLLIEN, RÄMISTRASSE 18, CH-8001 ZÜRICH

Der Cosa Nostra Bilder,
die nicht mal Da Vinci voraussah –
in Wachs gemalt und gegossen
von Patrick Lo Giudice

Lo Giudice

Code

Patrick Lo Giudice

Der Lo Giudice Code – wie es kam.

Patrick Lo Giudice, Encaustiker der Neuzeit, lässt eine eigentümliche Welt in sein Schaffen einfließen.

Andy Jllien, Galerist in Zürich, bringt die spezielle Kunst ans Licht. Gemeinsam besuchen sie die Orte des Geschehens, die Fotografen, die vor Ort waren.

**Text Jürg Inniger, Schinznach-Bad
Gestaltung Philippe Hort, Zollikon-Zürich**

Dieser Katalog erscheint anlässlich der Ausstellung «Cosa Nostra» in der Galerie Andy Jllien, Zürich im Dezember 2006.



«Lucky Luciano», Encaustik auf Holz, 88 x 70 cm, 2006, (nach Portaitaufnahme 30er Jahre)

Inhalt

| | |
|--|-----------|
| Eine heisse Spur in eine obskure Welt. | 07 |
| Kunst gegen die Kunst der Verstellung. | 10 |
| Eigene Erlebnisse als Pate. | 13 |
| Der wiedergeborene Plinius. | 17 |
| Mut auf windigen Pfaden. | 19 |
| Rasend vor Pflicht. | 22 |
| Roter Faden durch Licht und Dunkel. | 25 |
| War auch Andy Warhol beteiligt? | 35 |
| Weisse Schrotflinte und rosa Religion. | 38 |
| Die Bruderschaft der Unabhängigkeit. | 41 |
| Der Code liegt im Auge des Betrachters. | 45 |
| Biographien | 49 |

Eine heiße Spur in eine obskure Welt.

Das Blut ist noch warm. Es rinnt und rinnt. Es formt eine Lache; es wird zum See, in dem sich das Gesicht einer sprachlosen Frau widerspiegelt...

Ein Mann beugt sich über die Szene. Ein Mann im Kampfanzug. Er betrachtet sein Werk. Ein Hauch von Ewigkeit; ein Hauch von Vergänglichkeit.

Was ist da Kunst? Was ist da Realität?

«Gott weiss...»

Das rinnende Blut ist für einmal aus Wachs. Ebenso das erstarrte Gesicht der sich spiegelnden Frau. Und warum der Künstler, der sich über die werdende Szene beugt, einen Kampfanzug trägt, davon später.

Die Form also ist Kunst.

Der Inhalt jedoch ist Realität.

Das gezeigte Blut ist tatsächlich geflossen. Das gezeigte Gesicht hat sich tatsächlich gespiegelt. Das werdende Bild folgt einer fotografischen Dokumentation; in diesem Fall einer Szene, die Franco Zecchin 1983 in Palermo festgehalten hat.

Bleibt nur die Frage, ob der Mord, der offenbar stattgefunden hat auch ein Mord ist. Der Täter selbst sieht das vielleicht ganz anders. Denn wie hiess doch das berühmte Gebet eines Cosa Nostra Vollstreckers: «Gott weiss, dass sie selbst getötet werden wollen und ich daran keine Schuld habe.»



**«Witwe und Töchter von Benedetto Grado» (Detail), 150 x 200 cm, Encaustik auf Holz, 2006,
(nach Photographie von FZ)**

Kunst gegen die Kunst der Verstellung.

«...dass ich daran keine Schuld habe» – die Verwischung der Realität, selbst vor sich selbst, ist zutiefst typisch für die Cosa Nostra.

So profan ihre Entstehung an sich war – im Kern ging es darum, dass der Mitte des 19. Jahrhunderts in Sizilien aufkommende Zitrusfruchtanbau von der ersten Bepflanzung bis zum ersten Erlös fast 10 Investitionsjahre erforderte, dass die Regierung die dafür nötige Sicherheit nicht garantieren konnte und sich daraus eine regelrechte Schutzgeldindustrie entwickelte – so mysteriös war die *Wahrnehmung* der Cosa Nostra. Oder besser gesagt, ihre *Nicht-Wahrnehmung*.

Erst das Nichtwahrhabenwollen ermöglichte die kontinuierliche Existenz der Cosa Nostra über Generationen hinweg.

«Eine gute Mafia gab es nie.»

«Die berühmte kriminelle Vereinigung aus Sizilien hat sich in den rund 140 Jahren ihres Bestehens erstaunlich wenig gewandelt», schreibt denn auch John Dickie in seinem Meisterwerk *Cosa Nostra – die Geschichte der Mafia*. «Eine gute Mafia, die irgendwann bösartig und gewalttätig wurde, gab es nie. Es gab nie eine traditionelle Mafia, die dann modern, organisiert und geschäftstüchtig wurde. Die Welt hat sich geändert, aber die sizilianische Mafia hat nichts anderes getan, als sich darauf einzustellen; sie ist heute, was sie seit ihrer Geburt immer war: eine verschworene Geheimgesellschaft, die die Kunst pflegt, Menschen umzubringen und ungestraft davonzukommen.»

Vor diesem Hintergrund erhält Patrick Lo Giudices Credo – «nicht anklagen, nicht verherrlichen, einfach abbilden» – eine ganz besondere Dimension.

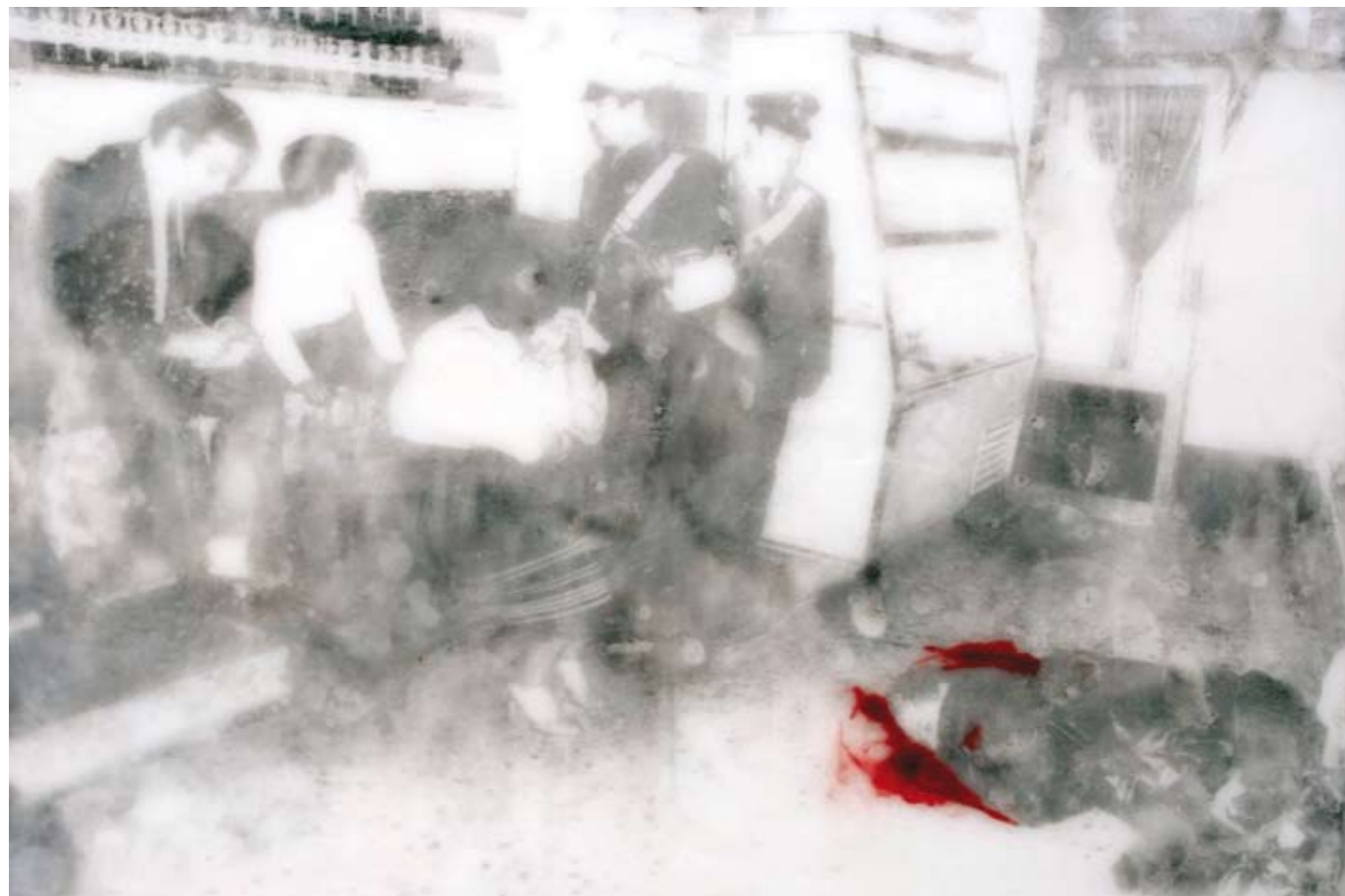
Wie aber kam er überhaupt zum Thema? Durch heroische Filme wie «Der Pate» zum Beispiel? Nein, der Bezug zur Wirklichkeit war weit weniger heroisch. Was Patrick Lo Giudice heute aus heissem Wachs schöpft, hat seine Wurzeln in einer Lebensphase, die ihn mitten ins kalte Wasser warf...



«Johnny Torrio», Encaustik auf Holz, 76 x 61 cm, 2006, (nach Portraitaufnahme 30er Jahre)



«Bambini di Palermo», Encaustik auf Holz, 66 x 100 cm, 2005, (nach Photographie von LB)



«Ein alltäglicher Mord in Palermo», Encaustik auf Holz, 69 x 100 cm, 2005, (nach Photo Publiphoto Palermo)

Eigene Erlebnisse als Pate.

Anfangs der 70er Jahre. In der Schweiz eine zwar emsige, zugleich aber sehr einfache Zeit. Es herrscht noch der einfache Fortschrittsglaube: Der gesellschaftliche Aufstand ist erst mal vorbei, die Ökologie ist noch nicht da... Und 11-jährige Jungs wie Patrick blicken neugierig in parkierte Autos, um zu sehen, wieviel der Wagen denn so auf dem Tacho hat: 180 Stundenkilometer, 200, 220 gar?

Tod statt Tacho.

Aus dieser beschaulichen Schweiz also kommt Patrick Lo Giudice nach Sizilien. Auch hier kann man in parkierte Autos blicken. Der Blick auf den Tacho allerdings ist verstellt...

Das erste, was Patrick darin sieht, ist ein erschossener Mann.

Er sieht nicht aus, als ob er «selbst hat getötet werden wollen».

Die Bedrohung, mal still lauernd, mal offen ersichtlich, ist bis in den Alltag hinein spürbar. In den Schreinerbetrieb des Vaters kommen an einem Tag zahlende Kunden – am anderen Tag Leute, die Schutzgeld wollen. An Weihnachten entzünden sich im einen Zimmer die Kerzen – im anderen Zimmer die Brandbomben.

Bei aller Freude an der Abwechslung, bei aller Liebe zum sizilianischen Licht, bei aller Faszination der landschaftlichen Farben: Nach drei Jahren ist Patrick doch froh, wieder zurück in der Schweiz zu sein.



«Diffidenza», Encaustik auf Holz, 56 x 88 cm, 2005, (nach Photographie von FG)



«Er wollte sich nur ausruhen», Encaustik auf Holz, 60 x 100 cm, 2006, (nach Photographie von FZ)



«Cannoli», Encaustik auf Holz, 57 x 86 cm, 2006, (nach Photographie von LB)

Der wiedergeborene Plinius.

Gut 30 Jahre später, heute also. Die Erinnerungen aus Catania und die Auseinandersetzung mit dem Phänomen Cosa Nostra, die sie auslösten, fließen in Patrick Lo Giudices Kunstschaffen ein.

Einfließen, ganz wörtlich. Darum auch der Kampfanzug, als Schutz gegen den brennend heißen Wachs, mit dem Patrick Lo Giudice arbeitet; da die Schweizer Armee immer kleiner wird, sind die traditionellen Kampfanzüge im Zeughaus immer günstiger zu haben.

Wie sich's mit Wachs arbeitet, und wie sich dies kunsthistorisch einordnet, hat Urs Faes, Schillerpreisträger 2001, so schön umschrieben, dass er hier gleich im Original zu Wort kommt:

«Etwas für Tüftler, Probler, Hexenmeister.»

«Alle kennen Wachs, von Kerzen, von Bienenwaben, aber weniger bekannt ist vielleicht, dass das Wachs wilder Bienen das älteste Material der Malerei ist, das älteste Kitt und Klebemittel. Man hat es in alter Zeit in hohlen Baumstämmen und Felshöhlen gefunden. Wahrscheinlich ist die Ölmalerei durch die Zugabe fetter Öle aus den Wachsfarben der Griechen entstanden. Von denen stammt auch das Wort Encaustik: en kausis meint das Brennen oder Hineinbrennen von Farben in Wachs, eine Sache, die gar nicht so einfach ist. Schon die antiken Maltheoretiker Plinius und Apelles berichteten von der heiklen Bearbeitung von Wachs, das rasch schmilzt und verdirbt, und von den unzähligen Versuchen, das Wachs haltbar zu machen. Wer mit Wachs arbeitete, war schon immer ein Tüftler. – Auch Patrick Lo Giudice hat viel geprübelt, mit alten Tauchsiedern, mit Farbpigmenten, sogar solchen aus China. Sein Atelier hoch überm Walensee ist voller Dosen und Büchsen, Kübel und Kessel, Flaschen und Phiolen, Wachs und Paraffinblöcken, Wachsmeeren, Wachstropfen, Wachsfarben: da wird eingelegt und aufgetragen, da wird erhitzt und gekühlt, ein wenig Hexenküche und Alchemistenstube. – Arbeit mit Wachs ist ausdauernde, geduldige Arbeit, eben etwas für Tüftler, Probler, Hexenmeister.»



«Venerdì Santo a Palermo», Encaustik auf Holz, 56 x 88 cm, 2005, (nach Photographie von FG)

Mut auf windigen Pfaden.

Kein «Hexenmeister» hätte in der Phantasie so viel Wirrnis stiften können, wie in Wirklichkeit um den Charakter der Cosa Nostra entstand.

Es begann schon damit, dass ein positives Wort seinen Weg in die populäre Benennung fand.

«Das Adjektiv *mafioso*», erläutert John Dickie, bedeutete im Dialekt von Palermo ursprünglich *schön*, *kühn* oder *selbstbewusst*. Wer als *mafioso* bezeichnet wurde, hatte also ein gewisses Etwas, eine Eigenschaft, die man *mafia* nannte. Die beste Entsprechung in der modernen Jugendsprache ist *cool*.» – Den kriminellen Beigeschmack erhielt das Wort 1863 durch das sizilianische Theaterstück *I mafiusi di la Vicaria* («Die Mafiosi des Gefängnisses von Vicaria»). *I mafiusi* sind darin Häftlinge, «deren Gewohnheiten uns im Rückblick sehr vertraut erscheinen».

Schon bald sahen sich Cosa Nostra Mitglieder als «Ehrenmänner». Ebenfalls eine recht eigenwillige Interpretation: «Für manche Ehrenmänner wird die Beseitigung eines Angehörigen zum Anlass für besonderen Stolz.»

«Klasse ist, wenn man jemanden ersticht oder verrät.»

Selbst kritische Geister verfallen in eine diffuse Form der Bewunderung. Der Präfekt von Agrigent zum Beispiel schreibt 1870 : «In die Klasse der Mafiosi steigt man auf, wenn man persönlichen Mut unter Beweis stellt.» Und wie stellt man persönlichen Mut unter Beweis? «Wenn man jemanden ersticht oder verrät... wenn man absolutes Stillschweigen über ein Verbrechen bewahrt... wenn man falsches Zeugnis ablegt, um die Freilassung eines Schuldigen zu erreichen...»

Und 10 Jahre später formuliert der Polizeibeamte Giuseppe Alongi: «Der echte *mafioso* kleidet sich bescheiden. In Verhalten und Reden strahlt er brüderliches Wohlwollen aus. Er gibt sich naiv, voller dummer Aufmerksamkeit für das, was man sagt. Geduldig erträgt er Beleidigungen und Seitenhiebe. Und dann, noch am gleichen Abend erschiesst er dich.»

Rasend vor Pflicht.

Falschheit, sagten sich rund ein Jahrhundert später die Fotografen Letizia Battaglia und Franco Zecchin, bekämpft man am besten mit Echtheit.

So schossen sie in den späten 70er und frühen 80er Jahren des 20. Jahrhunderts eine lange Reihe von Dokumentarfotografien. Eckpunkte aus dieser Serie hängen heute im Museum of Modern Art in New York. Eine umfangreiche Auswahl ist im Buch *Dovere di cronaca – The duty to report* zusammengefasst; darunter auch das Bild, in dem sich das Gesicht der trauernden Tochter von Benedetto Grado in dessen Blutlache widerspiegelt.

Vor den Carabinieri am Drücker.

Wie kamen Letizia Battaglia und Franco Zecchin zu unverfälschten Bildern?

Letizia Battaglia und Franco Zecchin hörten den Polizeifunk mit; dessen Frequenz war offenbar kein grosses Geheimnis. Darauf kamen sie rasend ihrer Reporterpflicht nach. In den verwinkelten Gassen oder im stockenden Verkehr waren sie mit ihrem Motorrad klar schneller als die Carabinieri.

«Wir arbeiteten ohne Jobsicherheit und ganz auf uns allein gestellt», sagen sie heute; «wir hatten keine Versicherung und keine soziale Absicherung; wir hätten ausgeraubt oder angegriffen werden können, und die Zeitung hätte nichts unternommen. Gleichzeitig wurden wir aber für jede falsche oder verdrehte Publikation verantwortlich gemacht.»

Und: «Der Fotograf hat keine Kontrolle darüber, was die Massenmedien mit seinen Bildern anstellen; er ist bloss das erste Glied in der Informationskette; die erste Anknüpfung an die Realität; er liefert eine rohe und unmittelbare Interpretation, was eben geschehen ist.»

Wenn Patrick Lo Giudice sich eines ihrer Bilder zur Vorlage nimmt, können Letizia Battaglia und Franco Zecchin sicher sein, dass die Kette nicht in mediale Abgründe führt, sondern in künstlerische Höhen. Kein falsches Wort. Nur echter Wachs.



«Il Bacio», Encaustik auf Holz, 47 x 59 cm, 2006, (nach Photographie von FZ)



«Giuseppe Impastato», Encaustik auf Holz, 88 x 59 cm, 2006, (nach Photographie von FZ)

Roter Faden durch Licht und Dunkel.

Viele der Cosa Nostra Bilder von Patrick Lo Giudice sind primär in Schwarzweiss gehalten.

Das hat ein Stück weit natürlich mit den Vorlagen zu tun. Porträt- und Reportagefotos aus Zeiten, in denen die Zeitungen noch nicht farbig waren, haben sich naturgemäss auf Schwarzweiss eingestellt.

Das Schwarzweisse ist aber auch Konzept. Schwarzweiss sind all die Bilder, in denen der Tod nicht weit ist. Trauernde Angehörige. Getragene Särge. Polizistenwitwen. Männer, die ermordet wurden oder selber mordeten.

Sorgfältiges Blut.

Zum Konzept gehört hier stets auch ein Tropfen Blutrot.

Klar genug, damit die weiche Schönheit der Enkaustik die harte Realität nicht vergessen lässt.

Aber auch dezent genug, damit das Blutrot nicht zum Sensationseffekt wird, sondern Kunst auf höchster Ebene bleibt.



«Madonna delle lacrime», Encaustik, 70 x 50 x 20 cm, 2006



«Die Sargträger» (Version II), Encaustik auf Holz, 88 x 56 cm, 2006, (nach Photo Photoarchiv Sizilien)



«Mutterstolz», Encaustik auf Holz, 66 x 99 cm, 2005, (nach Photographie Provinienz Sciortino)



«Il comandante Giuliano», Encaustik auf Holz, 30 x 21 cm, 2006
(nach Photographie Provinienz Sciortino)



«Funerale di don Calogero Vizzini», Encaustik auf Holz, 30 x 21 cm, 2006
(nach Photo Photoarchiv Sizilien)



«Nu sacciu' cuié», Encaustik auf Holz, 30 x 21 cm, 2006
(nach Photo Photoarchiv Sizilien)



«U niputeddu mazzato», Encaustik auf Holz, 30 x 21 cm, 2006
(nach Photo Photoarchiv Sizilien)



«Obitorio», Encaustik auf Holz, 30 x 21 cm, 2006
(nach Photo Photoarchiv Sizilien)



«Non sacciu'nde», Encaustik auf Holz, 30 x 21 cm, 2006
(nach Photo Photoarchiv Sizilien)



«Grazie Rita», Encaustik auf Holz, 30 x 21 cm, 2006



«Processione», Encaustik auf Holz, 30 x 21 cm, 2006
(nach Photo Photoarchiv Sizilien)



«Processo Spatola» Dove é la mafia?, Encaustik auf Holz, 44 x 67 cm, 2006, (nach Photographie von FZ)



«Nerina é gli amici», Encaustik auf Holz, 28,5 x 44 cm, 2006, (nach Photographie von LB)





«Lupara bianca», Encaustik auf Holz, 21 x 30 cm, 2006
(nach Photographie von Patrick Lo Giudice)



«Padre figgiù mulo», Encaustik auf Holz, 21 x 30 cm, 2006



«Castellamare del Golfo», Encaustik auf Holz, 21 x 30 cm, 2006
(nach Photo Photoarchiv Sizilien)



«Taormina», Encaustik auf Holz, 21 x 30 cm, 2006
(nach Photo Photoarchiv Sizilien)



«Liggio Leggio», Encaustik auf Holz, 21 x 30 cm, 2006
(nach Photo Photoarchiv Sizilien)



«Basta con la mafia», Encaustik auf Holz, 30 x 21 cm, 2006
(nach Photographie von LB)



«Al Capone», Encaustik auf Holz, 77 x 90 cm, 2006, (nach Portraitaufnahme)

War auch Andy Warhol beteiligt?

In der Welt der Cosa Nostra knallte es nicht nur akkustisch.

Es gab durchaus auch Szenen in knalligen *Farben*. Dies insbesondere in Amerika – und in Verbindung mit der berüchtigten *Pizza Connection*.

In mancher Pizzeria betätigten sich sizilianische Auswanderer nicht als Teller-, sondern als Geldwäscher. Vier Originalschauplätze, die vom FBI im Auge behalten wurde, lieferten Patrick Lo Giudice die Vorlage zu einer Serie, die manche als regelrechte Pop-Art empfinden. Ganz im Sinn und Geist von Andy Warhol.

Mimmo's Pizza und «My Way».

Andy Warhol kam hier nur rein künstlerisch ins Spiel. Beim Porträt des *My Way* singenden «Entertainers aus Lircara Friddi» hingegen ist der Bezug vielleicht, vielleicht mehr als rein künstlerisch... Lircara Friddi war zufällig auch Geburtsort des italo-amerikanischen Mafia-Chefs Salvatore Lucania, kurz «Lucky Luciano».

Zweifelloos unschuldig ist sizilianische Landschaft... Zur Abrundung des Zyklus erstrahlt auch sie in ihren urtümlichen Farben.



«Lupara bianca», Encaustik auf Holz, 28 x 47 cm, 2006

Weisse Schrotflinte und rosa Religion.

Die Arbeit ab dokumentarischen Fotos bildet die Basis der enkaustischen Cosa Nostra Bilder. Akzente setzt Patrick Lo Giudice aber auch mit speziellen Kompositionen.

Da ist zum Beispiel die *Pizza Connection* auf Tischsetgrösse. Der Untergrund eine amerikanische Flagge, die Pizza mit Pestostreifen italienisch grün-weiss-rot-, statt der Gabel ein «Fixerbesteck».

Pistolengriffe zum Greifen nah.

Gar in die 3. Dimension erheben sich *Assemblages* im Sinne des *Nouveau Réalisme*. Pistolen und abgesägte Schrotflinten sind plastisch modelliert. Und in Anspielung auf den legendären Ausdruck *Lupara Bianca* («weisse Schrotflinte» = Morde ohne auffindbare Leiche) sind die Patronen, die das Bild übersäen, ganz in Weiss gehalten.

Dreidimensional ist auch ein Objekt, das die eigentümliche «Beziehung» zwischen Cosa Nostra und Religiosität aufgreift. Diese Religiosität wurde immer wieder beigezogen, um alles durch eine rosarote Brille zu sehen. So verstiegen sich Aussenstehende sogar zur Vermutung, die Cosa Nostra sei einfach «eine sizilianische Ausprägung der katholischen Kirche». Und Innenstehenden bot die Religion die wunderbare Chance, jegliche Schuld selbst vor sich selbst zu leugnen (wir erinnern uns: «Gott weiss, dass sie selbst getötet werden wollen und ich daran keine Schuld habe»). – Künstlerisch verdichtet, erhebt sich die Madonna über einer grossen Patrone.



«Alberto Anastasia», Encaustik auf Holz, 90 x 76 cm, 2005, (nach Portraitaufnahme)



«Processione dei Misteri a Trapani», Encaustik auf Holz, 56 x 88 cm, 2005, (nach Photographie von FG)

Die Bruderschaft der Unabhängigkeit.

Eine einzige riesige «Assemblage», fast so dicht übersät wie das Wachstableau mit den Waffen und Patronenhülsen, ist auch Patrick Lo Giudices persönlicher Lebensraum, seine Wohnung. Wände voller Emailschilder, Bodenvasen wie in einem kunstvollen Minenfeld...

Und wo in anderen Wohnungen der Alltag beginnt, in Schränken zum Beispiel oder Kommoden, geht der Objekt- und Formenreichtum unermüdlich weiter. Hier die Schublade mit den Ausgrabungen vom römischen Schlachtfeld, da das Regal mit den Balkan-Dolchen, dort der «Japan-Schrank».

«Ich bin ein bisschen der Sammlertyp», sagt er, «man merkt es vielleicht.» Ja, man merkt es.

Kieferknochen für die künstlerische Freiheit.

Bei all den überquellenden Lebensformen aber ist Patrick Lo Giudice alles andere als ein Chaot. Die Freiheit des Ausdrucks gründet auf Realitätssinn und Disziplin. Um nie nach der gerade gängigen Modeströmung malen zu müssen, oder gar im schrecklichen Auftrag («bitte noch ein bisschen mehr Gelb, damit es besser zum Cheminée passt!»), hat er sich erst ein knochenhartes Standbein geschaffen; seine Grundkenntnisse aus einer Zahntechnikerlehre hat er autodidaktisch zu einem erfolgreichen kieferorthopädischen Labor mit mehreren Mitarbeitern ausgebaut. Und schon hier ist er mit Ehrlichkeit gut gefahren. Den ersten Kunden überraschte er damit, dass er gleich offen sagte, er wisse noch nicht ganz genau, wie es ginge, er liesse sich aber gerne belehren; der Kunde zeigte es ihm, und beide wurden glücklich.

Die brüderliche Verbindung von geschäftlichem Standbein und künstlerischer Handlungsfreiheit ermöglicht jederzeit ein authentisches Schaffen.



«Il gioco del killer», Encaustik auf Holz, 88 x 59 cm, 2006, (nach Photographie von LB)



«Tag der Toten», Encaustik auf Holz, 99 x 64 cm, 2005, (nach Photographie von LB)

Der Code liegt im Auge des Betrachters.

Gerade in diesen Zeiten sind viele Menschen mehr denn je fasziniert von der Idee, geheimnisumwitterte Codes zu entschlüsseln. Der heilige Gral, Maria Magdalena, Da Vinci...

Das wahre Geheimnis aber ist, das Offensichtliche zu sehen; *davon* hängt der Lauf der Welt wirklich ab.

Wachs gewordene Wirklichkeit.

Patrick Lo Giudices Bilder, Wachs gewordene Wirklichkeit, holen die lange ins Mystische entrückte Welt der Cosa Nostra auf den Boden der Realität.

Zugleich verleiht ihnen die Kunst der Encaustik eine Schönheit, die keiner künstlichen «Codes» bedarf.

Und das *ist* die Wahrheit.



«Einsamer Tod», Encaustik auf Holz, 75 x 51 cm, 2006, (nach Photographie von LB)

Patrick Lo Giudice



Geboren 20. August 1959 in Zürich (CH)
Lebt und arbeitet in Amden und Niederurnen

- 1970–73 Lebte in Graniti, Sizilien (Taormina)
- 1973 Erste künstlerische Arbeit:
Fresko im Kloster Orfanotrofia Antoniano
- 1977–81 Ausbildung als Zahntechniker in
Winterthur
- 1983 Erste Bilder in Öl
Erste Experimente mit Glas
Bleiverglasen bei John Forbes (USA)
- 1985–88 Diverse Aufenthalte mit Glasbläsern und
Künstlern in Murano/Venedig (I)
- 1993 Versuche mit Lexan
- 1996 Erste Arbeiten in Wachs (Encaustik)
- 2002–03 Ausstellungen:
Kunsthaus Glarus (CH), «Künstler aus dem
Linthgebiet»
Galerie Marie-Louise Wirth, Hochfelden
Museum Amden, Amden/SG
- 2004 Galerie Andy Jllien/Zürich (CH), Encaustik
paintings»
«Kunst Zürich», Zürich (CH)
- 2005 «KUNST liest», Herrliberg–Feldmeilen (CH)
- 2006 «Kunst Zürich», Zürich (CH)
Galerie Andy Jllien/Zürich (CH), Zyklus
Mafia «Cosa Nostra»

Der Lo Giudice Code
– nach Fotos namentlich von...



Letizia Battaglia

Letizia Battaglia wird 1935 in Palermo geboren; bis heute zieht es sie immer wieder dorthin zurück.

Zwei Ausstellungstitel im Jahr 2006 sind bezeichnend für ihr Engagement: Die Ausstellung im *MARTa Herford*, dem von Frank Gehry erbauten Museum für zeitgenössische Kunst und Design, läuft unter «Leidenschaft, Gerechtigkeit, Freiheit». Der Auftritt am *Festival Internazionale* in Rom steht unter dem Motto «Dovere di cronaca - The duty to report» und hat einen besonders engen Bezug zum *Lo Giudice Code*.

Den Grundstein zu ihrer weltweiten Beachtung legt «die grosse alte Dame der italienischen Fotografie» 1969 mit ihrem ersten Kontakt zur Tageszeitung *L'Ora* in Palermo; von 1974 bis 1991 ist sie regelmässig dort tätig.

1978 gründet Letizia Battaglia – zusammen mit Franco Zecchin – das *Centro Giuseppe Impastato*, das das wahre Gesicht der Mafia aufzeigt. 1986 wird sie zudem Stadträtin von Palermo, um den Kampf gegen die «ehrenwerte Gesellschaft» auch politisch zu unterstützen.

1992 ruft sie die *Edizioni della Battaglia* ins Leben. Die Publikationen widmen sich «Problemen des Südens» – aber auch dem Kinoschaffen oder der Poesie.

Die Liste der Ausstellungsorte ist fast endlos: *Festival de la Photographie* in Lausanne, *National Geographic* in Washington, *Centre Georges Pompidou* in Paris...

Zu den Auszeichnungen im Mutterland kommen Würdigungen in aller Welt; z.B. der *New York Times Award* oder der *Mother Jones Achievement for Life Award* in San Francisco.



Franco Zecchin

Franco Zecchin wird 1953 in Milano geboren. Nach einem bewegten Weg lebt er heute in Paris.

1972 erzielt er einen Abschluss als Nuklearphysiker... und sammelte erste Erfahrungen als Schauspieler. Ein Jahr später entdeckte er in Afrika seine Berufung als Fotograf.

1974 lernt Franco Zecchin an einem Workshop des polnischen Theaterdirektors Grotowsky in Venedig Letizia Battaglia kennen. Zusammen ziehen sie nach Palermo, wo auch er regelmässig für die Tageszeitung *L'Ora* fotografiert. Im Mittelpunkt stehen Bilder über die Mafia, politische Korruption und soziales Elend.

1978 gründet er zusammen mit Letizia Battaglia das Sizilianische Dokumentationszentrum gegen die Mafia *Centro Giuseppe Impastato*. Ein weiteres gemeinsames Projekt inszeniert Theater in der Psychiatrischen Klinik von Palermo.

In den Folgejahren weitet Franco Zecchin seine fotografischen Aktivitäten u.a. auf Osteuropa, Asien und Afrika aus; dokumentiert beispielsweise die Umweltverschmutzung in der Region Katowice oder zieht mit den Tuareg durch die Sahara.

Die Ausstellungen und Auszeichnungen reichen von renommiertesten Namen wie *Museum of Modern Art* oder *Biennale Venedig* bis zu Spezialitäten wie dem *Humanity photo Award* in Peking.

Einen besonders engen Bezug zum *Lo Giudice Code* hat, erneut gemeinsam mit Letizia Battaglia, 2006 die Ausstellung «Dovere di cronaca - The duty to report» am *Festival Internazionale* in Rom.



Fausto Giaccone

Fausto Giaccone wird 1943 in der Toskana geboren, wächst aber in Sizilien auf, in Palermo.

Mitte der 60er Jahre zieht er nach Rom, wo er ein Architekturstudium aufnimmt. Zugleich beginnt er sich als Reportagefotograf zu betätigen, für Zeitungen wie *Il Messaggero*, *L'Unità*, *Paese Sera* oder *La Repubblica*.

Mitte der 70er Jahre heuert Fausto Giaccone als Kameramann bei *RAI Radiotelevisione Italiana* an, um Reisedokumentationen in Bolivien, Peru, Ecuador und Benin zu produzieren. In den 80er und 90er Jahren etabliert er sich als freischaffender Reise- und Kulturfotograf für Lateinamerika und den Mittelmeerraum.

Fausto Giaccone ist stolz darauf, zu den handverlesenen Fotografen der *Anzenberger Agency* in Wien zu gehören (www.anzenberger.com).

Seine Bilder erscheinen regelmässig in über einem Dutzend Ländern; namentlich in zahlreichen Geo-Ausgaben und Inflight-Magazinen.

Die lange Reihe von Büchern, die Fotos von Fausto Giaccone enthalten, beginnt mit *La Contestazione* und *Mafia* (beide Idea Milano, 1978).

Die persönlichen Ausstellungen reichen von *Sicilia 1968-1982* in Salemi bis zu *Una storia portoghese*, 1987 in Palermo und gerade 2006 erneut in Gouço (Portugal) gezeigt. Zudem ist Fausto Giaccone immer wieder in namhaften Kollektivausstellungen zu Gast, 2005 zum Beispiel an der *XI Biennale Internazionale di Fotografia im Palazzo Bricherasio* in Turin.

**Buchquellen –
ohne die dieses Buch nicht hätte entstehen können:**

John Dickie
«Cosa Nostra – Die Geschichte der Mafia»
Fischer Verlag GmbH, Frankfurt
ISBN-13 978-3-10-013906-1
ISBN-10 3-10-013906-2

Letizia Battaglia, Franco Zecchin
«Dovere di cronaca – The duty to report»
Associati, Milano 2006
ISBN 88-89412-26-7

© 2006 Andy Jllien / Patrick Lo Giudice

Text Jürg Inniger, Schinznach-Bad
Gestaltung Philippe Hort, Zollikon-Zürich

Auflage 500
Schriften Centaur, Helvetica
Papier Euro Bulk
Druck Jacob Druck GmbH, Kreuzlingen

ISBN-10 3-033-01030-X
ISBN-13 978-3-033-01030-7

Galerie Andy Jllien
Rämistrasse 18
CH-8001 Zürich
Tel./Fax. 044 252 95 00

Patrick Lo Giudice
www.patrickart.ch

